



Lass
mich
dein
Spiegel
werden
BERNAU



LASS MICH DEIN SPIEGEL WERDEN BERNAU

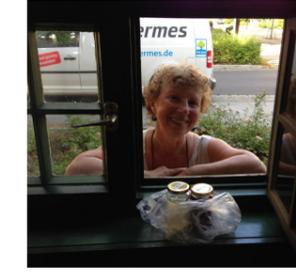
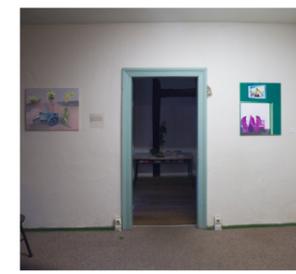
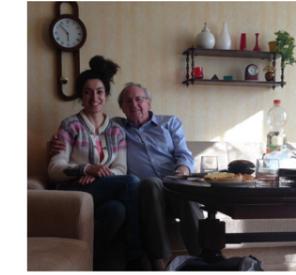
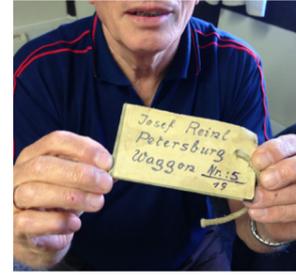
Elena Alonso Fernandez (ES)

In Zusammenarbeit mit BernauerInnen

Dieses Jahr gibt es im historischen Kantorhaus wieder ein offenes Atelier. Es ist eine Begegnung zwischen den BewohnerInnen und der Künstlerin Elena Alonso Fernandez, die an das temporäre partizipatorische Museum, das im Jahre 2014 im Kantorhaus stattfand, anknüpft. ¹ So entsteht dort bis Ende Juli eine Reihe von Bildern, von verschiedenen BernauerInnen in Auftrag gegeben. Jeden Donnerstag ist die Künstlerin im Kantorhaus sowie auf dem Markt, wo sie einen Stand betreibt, anwesend. Dort spricht sie die BürgerInnen als ihre "Stadtmalerin" an, und ermutigt sie, Mitgestalter der Bilder zu werden, die das Wesentliche ihrer Gemeinde bzw. des Stadtlebens spiegeln sollen. Die BewohnerInnen erzählen, wie, warum und was auf den Bildern zu sehen sein soll, während die Künstlerin das Mitgeteilte visuell in ihre malerische Sprache übersetzt. Das Projekt sucht nach Schnittstellen zwischen individuellen Lebensgeschichten und dem grossen historischen Geschehen. Alle im Projekt entstandenen Bilder sind im Kantorhaus im Original zu besichtigen, während eine Auswahl auch im Heeresbekleidungsamt im Grossformat als Wandbild-Installation reproduziert wird. Sie sind herzlich dazu eingeladen, der Stadtmalerin einen Auftrag zu geben und Bernauer Kunst mitzugestalten.

Mehr infos unten

<http://lassmichdeinspiegelwerdenbernau.tumblr.com/>





Sporthalle am Wasserturm, 2015
65 X 54 cm
Öl auf Holz

Der Sportverein

Ingrid Janisch und Marianne Fincke haben sich ein Bild über ihren Sportverein gewünscht.

Der Sportverein ist mittlerweile vierzig Jahre alt und hat 14 Mitglieder, von denen die älteste 83 Jahre und die jüngste 55 Jahre alt ist. Einmal die Woche, montags um 18 Uhr, treffen sie sich in der großen Sporthalle neben dem Wasserturm. Gemeinsam feiern sie Geburtstage und haben auch jedes Jahr ein Faschings - und Weihnachtsfest in stets familiärer Atmosphäre.

Sabine, Übungsleiterin und Vereinsmitbegründerin, hat mir erzählt, dass sie der Liebe wegen nach Bernau gekommen ist. Ihr Mann ist Bernauer, sie lernte ihn während seines Militärdienstes in ihrer Heimat kennen. Er wollte unbedingt nach Bernau zu seiner Familie und seinen Freunden zurück, und sie ging mit und ließ dafür ihre Angehörigen hinter sich. Das sei für sie nicht leicht gewesen, denn sie habe eine sehr gesellige Familie gehabt. Als Sabine in Bernau ankam, fühlte sie sich ganz einsam und es fiel ihr schwer, hier anzukommen und in das neue Leben hineinzuwachsen. Der Sportverein war für sie nicht nur Gymnastik, sondern auch eine tolle Möglichkeit, neue Kontakte zu knüpfen. Später mit ihren zwei Kindern wurde es immer schwieriger, Zeit für den Verein zu finden. Einmal hat sie sogar sehr ernsthaft überlegt die Sporttreffen aufzugeben. Aber als ihre Schwiegermutter dies erfuhr, hatte diese zu ihr gesagt: „Das lässt du dir nicht auch wegnehmen!“. Dieser Kommentar hat sie ermutigt weiter zu machen und auch nach vierzig Jahren treffen sie sich noch jeden Montag.

Zum Sportverein gehören: Marianne Fincke, Sabine Schade, Erika Medow, Gisela Zschech, Ingrid Janisch, Irmgard Strömman, Elke Koch, Sabine Schmalz, Bärbel Hartwig, Monika Bludau, Elke Gebhardt, Irene Becker, Roswitha Engelhardt und Marianna Zeiser.



Petras Katzen, 2015
65 X 54 cm
Öl auf Holz

Die Wilden Katzen

Petra Stolle hat sich gewünscht, dass ich ein Bild über wilde Katzen male.

Petra ist 1980 in den ersten Plattenbau-Block ihrer Nachbarschaft gezogen. Es war die Zeit, wo in Bernau sehr viele Altbauten abgerissen wurden. In den Trümmern und der Leere vermehrte sich jede Menge wilde Katzen, die für Viele zu einem Problem wurden. Petra war damals besonders betroffen, weil sie im Hochparterre wohnte. Sie mag Katzen und hatte selber eine, aber die wilden Katzen kamen ständig auf ihren Balkon, pullerten überall, der Gestank war unerträglich. Im Hof zertraten die Tiere alles aus den Mülltonnen, hinzu kam ihr Gejaul. Manchmal waren sie so laut, dass die Nachbarn sogar mit Kartoffeln auf sie schossen. Petra beschwerte sich oft bei der Stadt und bekam nach vielen Jahren ein Netz auf dem Balkon eingebaut. Irgendwann hat die Stadt auch die Katzen sterilisiert, damit sie langsam verschwinden.

Petras Tagebuch beschreibt viele dieser Erfahrungen mit den Katzen.



Veronikas Garten, 2015
65 X 54 cm
Öl auf Holz

Veronikas Garten

Veronika Plank hat sich gewünscht, dass ich ihren Garten male.

Veronikas Garten liegt ganz in der Nähe von Bernau, auf einem großen Bauernhof, der ihrem Freund gehört. Es ist der einzige Vierseitenhof in Ladeburg und steht deshalb unter Denkmalschutz. Roland Gahtow, der Besitzer, erzählte mir, dass der Hof 1948 von der LPG (Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft) kollektiviert wurde. Es war sehr hart für seine Familie mit anzusehen, wie ihr Land in die Hände von so vielen fremden Menschen gelangte. Als sie 1980 den zerstörten Hof zurückbekamen, hat sich Herr Gahtow um die ganze Renovierung gekümmert.

Im Garten leistet Veronika viel. Pflanzen, zahlreiche Kräuter, Gemüse und Blumen, alles ist sehr gepflegt. Wenn sie Zeit hat, freut sie sich auf die Ruhe und das Leben in der Natur. Die Gartenarbeit ist für sie nicht anstrengend. Sie ist eine sehr starke Frau, die immer viel gearbeitet hat. Ihre Mutter war Verkäuferin von Beruf und alleinerziehend. Veronika war die Älteste von drei Geschwistern, sie musste sich bereits sehr früh um den ganzen Haushalt kümmern und übernahm somit schon in jungen Jahren Verantwortung. Ihre Bedürfnisse wurden nie beachtet und sie hat noch heute die Tendenz, sich um alles und alle zu kümmern. „Jemand der so viel in seinem Leben gearbeitet hat, kommt nur schwer aus diesem Kreislauf heraus“ sagt sie.



Schloss und Anhänger, 2015
65 X 54 cm
Öl auf Holz

Heinz Reinl, Schloss und Anhänger

Heinz Reinl hat sich gewünscht, dass ich den Wohnort seiner Kindheit male.

Herr Reinl wurde in Petersburg, im damaligen Sudetenland geboren, also im heutigen Tschechien. Sein Vater war Gärtner und Hausmeister am Schloss des Grafen Czernin und musste deshalb nicht in den Krieg. Die Familie wohnte in einem Anbau des Hauptgebäudes. Sie durften sich nur dort und in dem Garten aufhalten, in dem sie aber nichts anfassen durften. 1945 kamen russische Soldaten mitten in der Nacht auf der Suche nach dem Grafen in das Haus. Der Graf war schon mit einem Holzvergaser-Auto nach Österreich geflüchtet, das sein Chauffeur für ihn vorausschauend eingheizt hatte. Die Familie durfte noch ein Jahr im Schloss bleiben. 1946, als Herr Reinl sieben Jahre alt war, wurden auch sie aus dem Sudetenland vertrieben. Als die tschechischen Soldaten kamen, hatte die Familie alle ihre Habseligkeiten schon gepackt und vor der Tür zum Abtransport bereitgestellt. Aber außer einem kleinen Koffer durften sie nichts mitnehmen. Sie wurden in einem Viehwaggon bis nach Sachsen-Anhalt transportiert. Der Winter war in diesem Jahr bitterkalt. Sie lebten spartanisch und der Vater musste eine neue Arbeit suchen. Herr Reinl sagt: „In Deutschland gab es damals Diskriminierung und Armut.“ Er war jung und konnte sich anpassen, aber seine Mutter hat es nicht überwinden können. Von dem Koffer, den sie aus Petersburg mitnehmen durften, besitzt er heute noch den Anhänger.



Die Klöppelgruppe, 2015
65 X 54 cm
Öl auf Holz

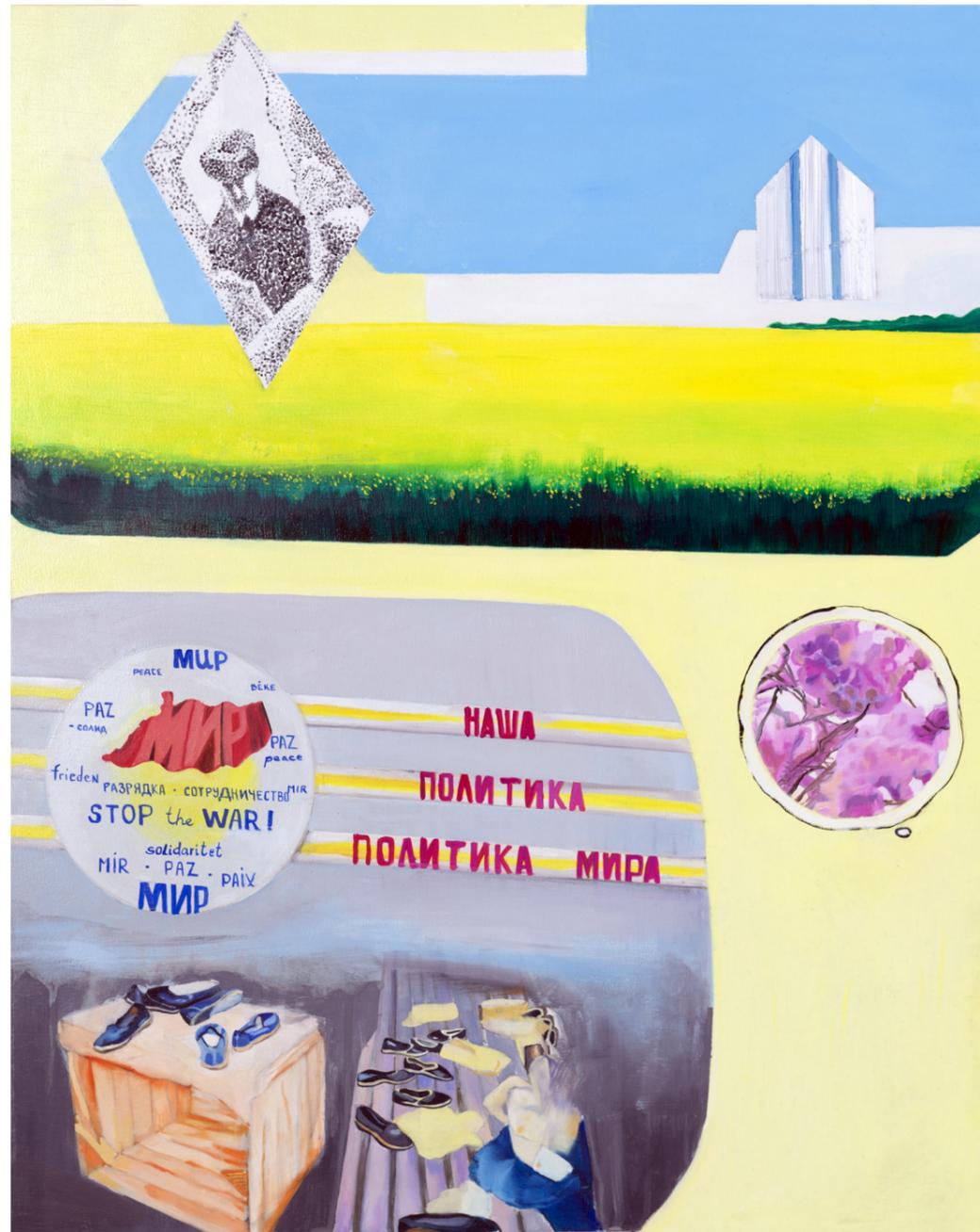
Die Klöppelgruppe

Sigrid Pulfer hat sich gewünscht, dass ich ein Bild über ihre Klöppelgruppe male.

Sigrid beherrschte früher schon alle möglichen Arten von Handarbeit – Stricken, häkeln und nähen – nur nicht klöppeln. Jahrelang wünschte sie sich, dies zu lernen. Als sie sich eine Hand verletzte, fing sie an zu klöppeln, dieses Handwerk war für sie wie eine Rehabilitation. Obwohl sie am Anfang Schwierigkeiten hatte, die dünnen Nägel zu greifen, hat sie durch viel Übung schnell Fortschritte gemacht.

Die Frauen der Klöppelgruppe haben mir erzählt, dass das Klöppeln in Deutschland traditionell aus dem Erzgebirge kommt, wo es Barbara Uthmann im 16. Jahrhundert als Arbeitsmöglichkeit eingeführt hat. In Bernau wurde der erste Klöppelunterricht im SPW (Schicht Pressstoff Werk) angeboten. In dem Werk gab es ein großes kulturelles Angebot und auch Ausstellungen. Einmal hat eine Frau aus dem Erzgebirge namens Anita Jeschke eine 160 cm lange geklöppelte Decke gezeigt. Alle waren so begeistert, dass sie gebeten wurde, Unterricht im Betrieb zu geben. Das Problem war, dass nur die Arbeiter der SPW teilnehmen konnten, obwohl es auch Interesse außerhalb der Betriebs gab. Hinzu kam, dass Zusätzlich waren die Materialien zu DDR- Zeiten schwer zu finden waren. Als nach der Wende das SPW geschlossen wurde, fand der Klöppelunterricht eine lange Weile im Jellow-Haus Bernau statt und seit zwei Jahren ist der Treffpunkt in der AWO. Die Atmosphäre ist sehr freundlich und die Zeit vergeht schnell zwischen Klöppeln und Unterhalten. Manchmal fahren sie auch zusammen zu Klöppelveranstaltungen, organisieren ab und zu einen Kunstgewerbemarkt oder nehmen an Ausstellungen teil, wo sie ihre Kreationen zeigen.

Zum Klöppelgruppe gehören unter anderem Sigrid Pulfer, Ursula Roch, Heide Müller, Bärbel Gerold, Maria Lessing und Brigitte Teuber.



Das Leben von Brigitte Albrecht

Brigitte hat sich gewünscht, dass ich ihr ganzes Leben in einem Bild zusammenfasse.

Brigitte ist eine sehr starke Frau, die immer versucht hat, sich weiterzuentwickeln. Von Beruf war sie Ingenieurin für Heizung-Lüftung-Sanitär, aber als nach dem Mauerfall ihre Firma umgebaut wurde, war sie plötzlich mit 40 Jahren und zwei Kindern arbeitslos. Weil es nicht leicht war, einen neuen Job in der Branche zu bekommen, musste sie sich neu erfinden. Sie hat ihre eigene Gas-Wasser-Heizungs-Firma und eine Partnervermittlung gegründet und als Selbständige gearbeitet. Sie hat auch als Schriftstellerin und Amateurfotografin viel gemacht und etliche Jobs gehabt, etwa bei einer Aufräumaktion in den 90er Jahren im Heeresbekleidungsamt. Dabei hat sie alle möglichen Gegenstände von der Sowjetarmee entdeckt, darunter tausende noch ungenutzte Schuhe, und eine ausführliche Fotodokumentation darüber gemacht. Brigitte, die in Bernau-Süd ihren Ort gefunden hat, erzählte mir, wie wichtig es für sie ist, die Natur vor der Tür zu haben, und wie sehr sie die Blick auf Rapsfelder inspiriert.

Brigitte sagt: "(...) wäre der Mauerfall nicht gewesen, wäre ich nie nach Bernau gezogen, ich hatte in Berlin Mann, Kinder, Wohnung, Arbeit, Geld, andere Familienangehörige... und erst durch die Maueröffnung trat 'Chaos' in mein Leben - mehrfache Arbeitslosigkeit, dadurch mehrfacher Umzug und auch mehrfache 'Ein-Euro-Jobs' - wie zum Beispiel der Einsatz im Heeresbekleidungsamt."

*Das Leben von Brigitte
Albrecht, 2015
65 X 54 cm
Öl auf Holz*



Das Jesusbild

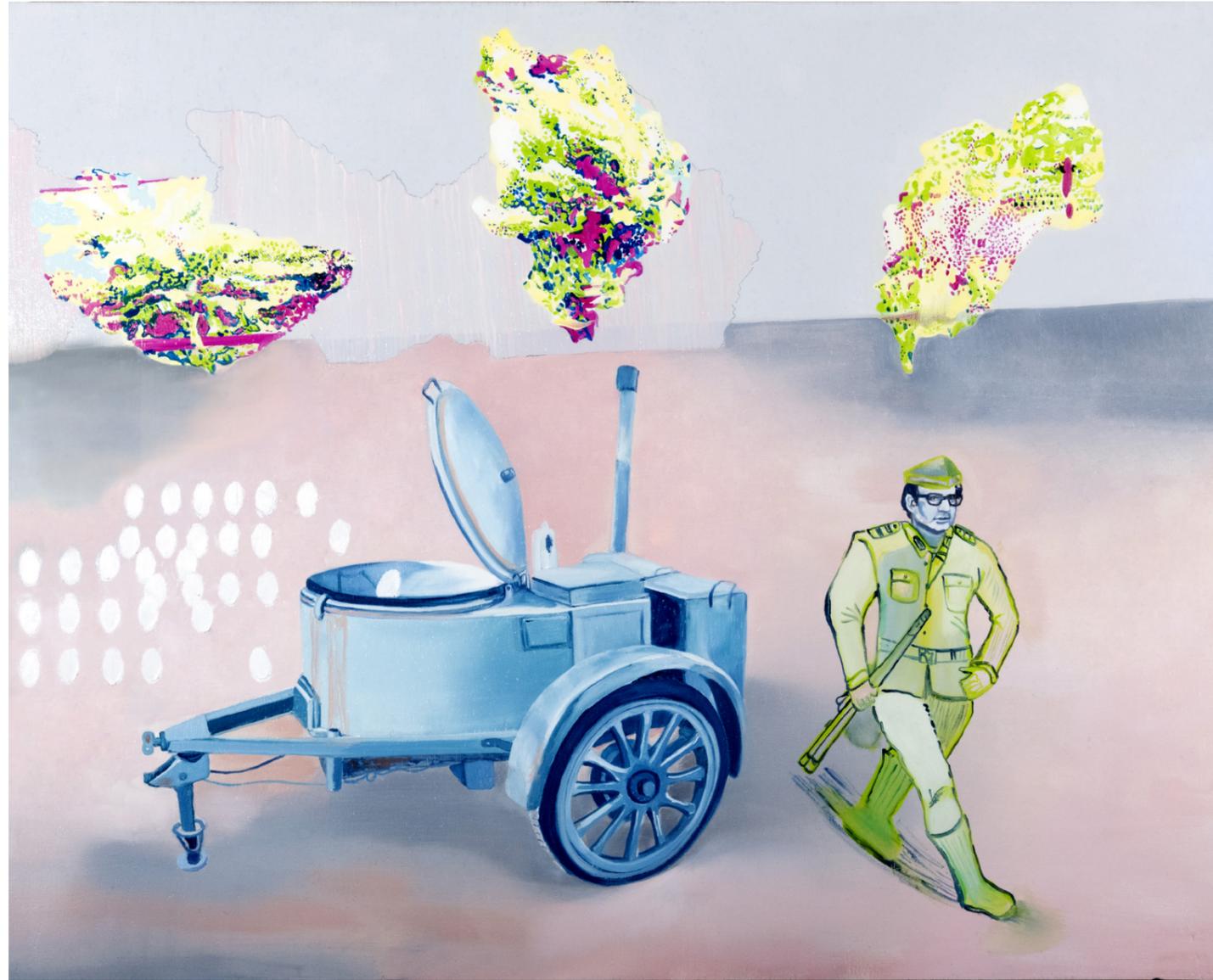
Regina Scholz wünschte sich, dass ich ein Bild über das Jesusbild male, das früher in ihrem Elternhaus hing.

Regina erzählte mir, dass dieses Bild ihre Familie vor großem Elend bewahrte. Es befand sie in der Küche, wo sich damals alles zu Hause abspielte.

Als die russische Soldaten 1945 in die Wohnung kamen, war sie vier oder fünf Jahre alt. Die ganze Familie hatte große Angst vor ihnen- vor allem wegen ihrer große Schwester, die zu dem Zeitpunkt 14 Jahre alt war. So versteckten die Mutter, die Tante und die Nachbarn das Mädchen unter dem Bett und setzten sich darauf. Die Frauen hatten sich Tücher um dem Kopf gebunden, damit sie alt und krank aussehen.

Als die Soldaten das Bild in der Küche entdeckten, fragten sie die Damen, ob sie Christen waren. Als sie das bejahten, bekreuzigten sich die Soldaten und gingen ihren Weg weiter, ohne der Familie etwas anzutun. So hat das Bild sie vor großem Leid bewahrt. Als Einziges haben die Soldaten die Geige von Reginas Schwester mitgenommen und den Kasten kaputt gemacht, da sie nicht wussten, wie er aufgeht.

Das Jesusbild, 2015
65 X 54 cm
Öl auf Holz



Manis Eieralarm, 2015
65 X 54 cm
Öl auf Holz

Mannis Eieralarm

Manfred Schöppe hat sich gewünscht, dass ich eine Gulaschkanone male.

Manni ist Koch von Beruf, er hat viele Jahre als Chefkoch für den Fahrdienst gearbeitet und so konnte er auch in DDR-Zeiten viel herumreisen und die Welt kennenlernen. Schon als er seinen Militärdienst in Cottbus gemacht hat, hat er sich um die Versorgung gekümmert. Er war dort Wachtmeister, war ziemlich gut bei den körperlichen Übungen und hätte sich oft gewünscht, lieber mit den anderen zu trainieren als zu kochen. Aber er musste diese Aufgabe übernehmen. Er erinnert sich an einen Tag, als er während den Übungen am Kochen in der Feldküche, der sogenannten „Gulaschkanone“ war. Als Manni die Eier ins kochende Wasser gelegt hatte, kam der Kompaniechef und schrie: „Alarm!!!“. Er befahl, dass alle weiter marschieren und Manni mit der Gulaschkanone weiter fährt, obwohl Manni den Kompaniechef warnte, dass die Eier schon im Kessel waren. Nachdem sie über Stock und Stein im Wald gefahren waren, gab es als Mahlzeit eine Brühe aus Schale und Eiermatsch. Essenfassen!



Fleischerei Willmann, 2015
65 X 54 cm
Öl auf Holz

Fleischerei Willmann

Renate Harder hat sich gewünscht, dass ich ein Bild über die Fleischerei Willmann male.

Renate kommt aus Buch und wohnt seit 2008 in Bernau. Sie hat mir erzählt, dass sie zwischen 1963 und 1965 immer zum Fleischkaufen in Bernau war. Sie hatte zwei kleine Kinder, ihr Mann war in der Zeit im Militärdienst und mit dem kleinen Sold hatten sie ökonomische Schwierigkeiten. Da die Fleischerei Willmann sehr preiswert war, fuhr sie immer dorthin.

Auf der Suche nach Informationen über das Geschäft habe ich Dieter Pohl gefunden, der früher Metzger bei Willmann war. Er hat mir erzählt, dass Willmann einst eine normale Fleischerei war. Aber nach dem 2. Weltkrieg wurde dem Chef, Ernst Willmann, die Genehmigung entzogen und das Geschäft musste in eine Notschlachtung verwandelt werden. Dort gab es nur Fleisch ab 2. Qualität. Bei Fleisch von 2. Qualität bekam man 200g für eine 100g-Fleischmarke, bei 3. gab es 300g und bei 4. erhielt man 400g. Zwischen diesen Stufen bestand der Unterschied darin, ob die Tiere verunglückt waren oder ob sie krank waren und in welchem Stadium. Stufe 4 war Fleisch, das „bedingt tauglich“ war, deswegen durfte es nur gekocht verkauft werden. An den Tagen, an denen diese Ware verkauft wurde, kamen die Menschen oft schon morgens um 4 Uhr und warteten auf den Treppenstufen vor der Kirche. Wenn die Rollläden der Fleischerei hochgezogen wurden, eilten sie heran.

